



Herderzeitung

Ausgabe 9 · August 2020





Jetzt gibt's was auf die Ohren!

Höraufgabe ist der
neue Podcast der
Herderzeitung.

LISTEN ON  Spotify

 **Herderzeitung**

Ausgabe 9 · April 2020



Editorial

Liebe Leser*innen,

während es in den Sommerferien für viele in den wohlverdienten Sommerurlaub ging – wenn auch wohl hinsichtlich Corona nur innerhalb Deutschlands – haben wir uns nicht unterkriegen lassen und fleißig weitergearbeitet. Neben dieser Ausgabe, mit der wir Euch gleich im neuen Schuljahr begrüßen wollen, ist dabei noch etwas anderes entstanden.

Nun schon zum zweiten Mal haben wir Euch in den Ferien über einen Podcast mit den neusten Informationen versorgt. Dieses Jahr unter einem neuen Namen: „Höraufgabe“. Auf Spotify, Apple Podcasts, Google Podcasts und über alle weiteren großen Podcatcher könnt ihr diesen anhören. Sucht einfach in Eurer bevorzugten App nach „Höraufgabe“ oder geht auf herderzeitung.de/podcast, um diesen direkt im Browser anzuhören.

In mehreren Episoden haben Jannis, Lilly, Simon und Tobi aktuelle Themen aufgegriffen, erklärt und darüber diskutiert. Los ging es in der ersten Episode mit den skurrilsten Corona-Verschwörungstheorien, darunter ein mysteriöser Zahlencode, Chemtrails, Zwangsimpfungen, Bill Gates und vieles weitere wirre Zeug. Auch Attila Hildmann haben die vier für den Podcast angerufen. Am Ende der Episode haben sie alle Theorien nach verschiedenen Kriterien, etwa Kreativität und Plausibilität, gerankt.



Wochenlang hat die Schulleitung verzweifelt versucht, über die Senatsverwaltung einen Desinfektionsmittelspender für unsere Schule zu beziehen. Schon vor den Sommerferien haben wir deswegen beschlossen, der Schule einen Desinfektionsmittelspender zu schenken. Mittlerweile hat zwar endlich die Bestellung über den Senat geklappt, immer noch kein Desinfektionsmittel steht allerdings im Haus A bereit.

Zum Zeitpunkt, zu dem ihr diese Ausgabe in den Händen halten werdet, wird unsere Bestellung schon ausgelöst sein. Wir hoffen auf eine baldige Lieferung. Denn Infektionsschutz betrifft jede*n: Gemeinsam gegen Corona!

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Eure Chefredaktion

Impressum

Herausgeberin:

Schüler*innenzeitung Herderzeitung, Chefredaktion: Ronja Zemmrich und Tobias Donald Westphal, Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Kontakt:

Webseite: herderzeitung.de; E-Mail: info@herderzeitung.de; Telefon: 015678 573 405

In den sozialen Medien: @herderzeitung auf Facebook, Twitter, Instagram, Telegram und Telegram (lily)

Redaktionsmitglieder:

Amelie Ziebarth (az), Elisa Busch (eb), Emilia Diab (ed), Inken Hübner (ih), Leonhard Siewert (le), Linh Chi Dao (ld), Lynn Schmickler (ls), Maxine Katz (mk), Pylip Udovenko (pu), Ronja Zemmrich (rz), Sandy Otte (so), Simon Rösler (sr), Tobias Donald Westphal (tw); Kontakt: [nachname]@herderzeitung.de

Rahmendaten:

Ausgabe Nummer 9 vom 12. August 2020; Abgabepreis: kostenlos; Druck dieser Ausgabe: dbusiness, Greifswalder Straße 152, 10409 Berlin; Auflage: 250 Exemplare; ISSN: 2699-7401

Rechtliche Hinweise:

V. i. S. d. P.: Dr. Alexander Westphal, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Anzeigen:

Die Inserate ermöglichen uns den günstigen Verkaufspreis. Wir bitten deshalb um ihre Beachtung und weisen gleichzeitig darauf hin, dass der Inhalt der Anzeigen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergibt. Alle Informationen rund um das Schalten von Anzeigen in der Herderzeitung auf: herderzeitung.de/anzeigen; Anzeigenleiter: Tobias Donald Westphal, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Inhaltsverzeichnis

LOKAL UND INTERNES

03 **Editorial** Neues aus der Redaktion: Wir haben einen Podcast gestartet und schenken der Schule einen Desinfektionsmittelspender.

05 **Lehrer*innenzitate und Leser*innenpost** Die neusten Zitate der Lehrer*innen und Eure Meinungen zum Schulalltag in Coronazeiten.

06 **Lehrer*innen-Interview** Wir haben mit Herrn Thume gesprochen und dabei einiges über ihn und seine Faszination für die Chemie gelernt.

07 **Top 5: Berlins Foodszene** Wir stellen die Top 5 aus Berlins Foodszene vor und betrachten kritisch den Infektionsschutz vor Ort.

08 **Corona: So wird das neue Schuljahr aussehen** Die Pandemie stellt uns vor viele Herausforderungen. Wir erklären, welche Regeln in der Schule noch gelten.

GESELLSCHAFT

10 **Fast Fashion – die Umweltsünde zum Kaufen** Modetrends gelten für einen immer kürzeren Zeitraum, dann kommt etwas Neues.

POLITIK UND WIRTSCHAFT

12 **Kommentar: Einfach mal die Fresse halten!** Maskenverweigerer*innen und Coronaleugner*innen sammeln sich: Ein großer Haufen Intoleranz.

14 **Polen legt den Rückwärtsgang ein** Nicht weit vom weltoffenen Berlin entfernt sagt ein ganzes Land der LGBTQIA+*-Community offen den Kampf an.

15 **Eine Explosion weit über den Libanon hinaus** Beirut bebte: ein riesiger Explosionspilz, surrealistische Bilder und Videos. Ein Bericht über die Hintergründe.

17 **Buchrezension: „Der Alchimist“** Eine Geschichte über Träume und Verwirklichungsängste, verteilt über 170 Seiten pures Leserlebnis.

18 **Buchrezension: „Die Tribute von Panem X“** Aus der Perspektive des Feindes. „Die Tribute von Panem“ mal aus einem ganz anderen Blickwinkel.

20 **Movie Review: „Mississippi Burning“** Eine schonungslose Geschichte über den Kampf nach gleichen Rechten und die Verfolgung dunkelhäutiger Menschen.

22 **USA: Videotelefonie statt Laktrophobie** In Behandlung mit Ärzt*innen, die tausende Kilometer entfernt sind. Noch Utopie oder bereits realisierbar?

@ **Mehr Artikel auf unserem Blog** Weiterführende Inhalte und tagesaktuelle Berichte findest Du auf blog.herderzeitung.de Wir sehen uns online!

KULTUR UND SPORT

WISSENSCHAFT UND TECHNIK



Bild: Wald-Bangers/CC-BY-SA



Lies unsere Zeitung online: Du findest diese Ausgabe in voller Farbpracht auf herderzeitung.de/ausgabenarchiv, in unserer App und moblioptimiert auf unserem Blog.

Lehrer*innenzitate



Lichtblicke im Unterricht: Unsere Lehrer*innen sind sehr kreativ, wenn es darum geht, Sprüche zu klopfen. Da kommt schon mal das eine oder andere gute Zitat zusammen. Wir sammeln diese Lehrer*innenzitate und drucken sie ab. Außerdem posten wir jeden Montag eins in den sozialen Medien.

„Jetzt gucken mich einige an, wie ein Huhn, wenn's donnert.“ - *Herr Weiland*

„Ich habe heute zu meinem Geburtstag einen Kuchen mitgebracht. Er ist aber nicht selbst gebacken, sondern gekauft. Damit habe ich euch einen großen Gefallen getan, ich kann nicht backen.“ - *Frau Torge*

„Wie bitte? 'Ach du Scheiße'? Wenn, dann 'Ach Sie Scheiße!' Damit kann ich leben, aber nicht 'Ach du Scheiße!' Das ist unhöflich!“ - *Herr Peuthert*

Du hast ein Lehrer*innenzitat für uns? Schicke es uns gerne über herderzeitung.de/zitat, über die sozialen Medien per DM an @herderzeitung, über unsere App oder über unseren Briefkasten neben dem Musikraum im Haus B. Wir freuen uns auf Deine Einsendung!

Leser*innenpost

Eine Zeitung lebt von ihren Leser*innen! Du wolltest Dich schon immer mal bei dieser einen Freundin dafür bedanken, dass sie immer zur Stelle ist, wenn Du sie brauchst? Oder dem Jungen in der Parallelklasse Deine Liebe gestehen? Oder Deiner Klassenlehrerin ein Shout-out geben, weil sie immer für Dich da ist? Dafür haben wir die Leser*innenpost geschaffen!



Wir haben Euch diesmal gefragt, ob ihr es vernünftig findet, dass der Schulalltag trotz Corona wieder so gut wie normal abläuft.

„Nein! Irgendwie gibt es viele Lücken im Bereich der neuen Hygiene-Regelungen, die eigentlich nicht gut genug durchdacht sind. Ebenfalls hal-

ten viele Schülerinnen/Schüler und sowohl auch Lehrer/Lehrerinnen diese Regeln nicht zu 100 Prozent ein. Vielleicht sollte man sich Strafen oder irgendetwas anderes überlegen, um dieses Verhalten zu vermindern. Denn Corona sollte man nicht unterschätzen, es aber auch nicht mit den Vorkehrungen übertreiben.“ - @_____maximilian_____ über Instagram

„Vernünftig oder nicht, jedenfalls angenehmer.“ - @ugly_motherhecker über Instagram

„Das Einbahnstraßensystem ergibt keinen Sinn!“ - @food.and_feminism über Instagram

Du möchtest Deinen Senf dazugeben? Schreibe uns gerne über herderzeitung.de/post, über die sozialen Medien und Tellynonym an @herderzeitung oder über unseren Briefkasten neben dem Musikraum im Haus B. Wir freuen uns auf Deine Einsendung!

Lehrer*innen-Interview

Wir alle kennen das. Man hat mit einem*einer Lehrer*in Unterricht und fragt sich, was wohl sein*ihr Hassfach war oder weshalb er*sie Lehrer*in geworden ist. Dafür gibt es das Lehrer*inneninterview. Herr Thume ist Biologie und Chemielehrer sowie Fachleiter.

Warum sind Sie Lehrer geworden?

Mein Großvater war auch Lehrer. Er war für mich wie ein Vater, der mir sehr viel zeigte und vormachte. Er war sozusagen mein Vorbild, dem ich nacheiferte.

Was mögen Sie an Ihrem Beruf am liebsten?

Jeder Tag verläuft anders im Schulalltag. Dies ist schon etwas Spannendes,

Herausforderndes. Gleichsam bleibt man durch die Arbeit mit den Kindern selbst noch irgendwie jünger.

Welches Fach mochten Sie in Ihrer Schulzeit am wenigsten?

Da muss ich schon überlegen. Eigentlich war ich überall sehr gut. Aber so recht begeistern konnte ich mich nicht für das Lesen der Pflichtlektüren im Fach Deutsch. Auch musste ich einmal im Sportunterricht einen Boxkampf gegen einen viel kräftigeren Mitschüler überstehen. Seitdem mochte ich solche Auseinandersetzungen überhaupt nicht mehr.

Wenn Sie sich entscheiden müssten: Biologie oder Chemie?

Heute eindeutig die Chemie. Sie ist, vorausgesetzt man besitzt Grundkenntnisse, die logischere, klarere Wissenschaft. Die Biologie ist thematisch betrachtet einfach zu umfangreich, zu vielgestaltig. Hier muss man als Lernender und Lehrender viele Einzelheiten kennen, aber auch Systematisches überschauen und vielgestaltige Zusammenhänge begreifen.

Wie sind Sie auf die Fächerkombination gekommen?

Ich war schon als Kind sehr naturwissenschaftlich unterwegs, habe sogar in der Wohnung, zum Ärger meiner Eltern, manches nicht ungefährliche Experiment durchgeführt. Auch zu Silvester „brannte die Luft“ und dies nicht nur durch käuflich erworbene Pyrotechnik. Später fand ich sogar noch ein A4-Protokollheft dieser Versuche, spannend!

Haben Sie Vorbilder? Wenn ja, welche?

Da fallen mir keine Leute ein.

Was ist ihre tägliche Motivation?

Gut vorbereitet in den Tag starten, genügend Zeit einplanen, insbesondere im Zuge dieser Vorbereitung.

Würden Sie sich eher als Optimist oder Pessimist bezeichnen?

Ich denke doch eher optimistisch, ganz selten erweise ich mich auch mal, manches zu schwarz zu sehen.

Wollten Sie von Anfang an Lehrer werden oder hatten sie auch andere Berufswünsche?

Mein ursprünglicher Wunsch war es, reine Chemie zu studieren, um dann als Ingenieur in einer Firma zu arbeiten. Da ich aber meinen Vater, der als Maschinenbauingenieur tätig war, täglich beobachtete, entfiel diese Option für mich.

Reisen Sie gern?

Das Schöne am Lehrerberuf sind konstante Ferienzeiten und da wäre es verwunderlich, wenn man die Zeit nicht auch zum Reisen nutzen würde. Wir reisen auch sehr gerne in Deutschland. Und besonders schön am Verreisen ist auch die glückliche Rückkehr ins eigene Zuhause.

Haben Sie Haustiere?

Zurzeit nicht, ich widme mich sehr der Gartenarbeit. Hierbei kann man sich wunderbar entspannen und neue Kräfte tanken.

Was ist Ihr Lieblingselement und warum?

Das Magnesium mit seiner Leuchtkraft bei der Verbrennung ist immer wieder magisch und faszinierend.

Womit beschäftigen Sie sich am liebsten in Ihrer Freizeit?

Neben der schon erwähnten Arbeit im Garten wandere ich sehr gerne, nutze aber auch das Fahrrad zur Erkundung der Umgebung. Vielleicht klappt es künftig auch mal wieder mit dem Angeln.

Wollen Sie noch jemanden grüßen?

Viele liebe Grüße an alle Schülerinnen und Schüler unserer Schule. Ich würde mich freuen, wenn wir wieder im „Vor-Corona-Modus“ ins neue Schuljahr starten könnten. Bleibt alle gesund! so

Top 5: Berlins Foodszene

In der aktuellen Situation fragt man sich öfter, ob der Besuch eines Cafés oder Restaurants zu risikoreich ist. Schließlich besteht immer noch die Gefahr, sich mit dem Coronavirus anzustecken und es weiter zu verteilen. Wir stellen fünf empfehlenswerte und hinsichtlich des Infektionsschutzes vorbildliche Food-Hotspots vor.

1. TUDO Bubble Tea

Dieser in der Nähe des Zoologischen Garten platzierte Bubble-Tea-Laden ist ein sehr belebter Platz. So gut wie nie steht man länger als fünfzehn Minuten an und Bestellungen werden in Sekundenschnelle bearbeitet. Sitzmöglichkeiten stehen im Laden und vor der Tür bereit. Es gilt Maskenpflicht. Spannend ist die neueste Kreation des Ladens: ein bunter Bubble-Tea passend zum Christopher-Street-Day, der für die Akzeptanz der LGBTQIA+*-Community steht.

2. Windburger

In diesem Friedrichshainer Burgerimbiss hat man die Möglichkeit, im zweistöckigen Innenraum zu essen oder Speisen mitzunehmen. Die Burger werden nach eigenen Angaben frisch ohne Fertigtzutaten und unter Nutzung von Bio-Lebensmitteln zubereitet – und das zu einem relativ günstigen Preis: Zwischen 3,20 Euro und sieben Euro werden für einen Burger fällig. Da der Laden sehr geräumig ist, kann der Mindestabstand gut eingehalten werden.

3. Schöne und das Biest

Dieses nach den gleichnamigen Disney-Film benannte Café ist etwas für süße Zungen. Besondere Dekoration wie Rosen verleihen dem Geschäft einen märchenhaften Schimmer. Vor allem zur Mittagszeit ist der Laden noch nicht stark fre-

quentiert und bietet oft freie Sitzmöglichkeiten. Mehrere deutsche Influencer*innen haben dem Café bereits einen Besuch abgestattet und von dort berichtet. Man kann Früchte unter einem Vollmilchschokoladenbrunnen glasieren und andere Gerichte genießen. Die Portionen sind sehr groß gefasst, sodass sich mehrere Personen auch problemlos ein Gericht teilen können.

4. Flamingo Fresh Food Bar

Perfekt zum Frühstück ist „Flamingo Fresh Food Bar“. Das Bistro spezialisiert sich auf frisches und gesundes Essen, aber auch vegane Produkte: Salate, Sandwiches, Kaffee und vegane Kuchen. Das PreisLeistungsverhältnis ist angemessen, das Geschäft leider ab und an sehr frequentiert. Der Abstand zwischen den Tischen macht einen Besuch dennoch bedenkenlos möglich.

5. L'Osteria

Neben der Mercedes Benz-Arena steht die Pizzeria mit dem Namen „L'Osteria“. Der Name bezieht sich dabei auf den italienischen Begriff und bedeutet so viel wie „Gaststätte“. Für eine Pizza mit 45 Zentimetern Durchmesser zahlt man elf bis zwanzig Euro. Das Lokal gehört zu einer internationalen Kette mit Filialen in Deutschland, Tschechien, Frankreich, England und vielen weiteren europäischen Ländern. Daher gibt es auch in Berlin mehrere Filialen, die am Mercedes-Platz hat die angenehmste Aussicht. Positiv fällt auf, dass auch das Personal hier stets Masken trägt.

Trotz allem zählt gerade in Zeiten einer Pandemie immer noch rücksichtsvolles Verhalten. Achtet auf eure Mitmenschen, setzt euch keiner Gefahr aus – auch nicht, wenn es Pizza gibt. *eb*



Corona: So wird das neue Schuljahr aussehen

Für Berliner Bildungseinrichtungen waren die vergangenen Monate herausfordernd. Monatslang musste der Unterricht in die eigenen vier Wände verlagert werden. Aufgaben wurden an unserer Schule über Pydio erteilt, die Lösungen digital eingeschickt. Während das für die Freude der kurzen Unterrichtstage ein Segen war, ver-teufeln andere das isolierte Arbeitsklima und kri-tisieren, dass sie schlecht auf Prüfungen vorberei-tet wurden.

Wie die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie jetzt erklärt, habe man sich intensiv Gedanken darüber gemacht, wie das kommende Schuljahr gestaltet werden kann. Wir stellen die wichtigsten Punkte aus dieser Planung vor.

Rückkehr zur Normalität

Im kommenden Schuljahr werden Berliner Schu-len zunächst wieder wie gewohnt Präsenzunter-richt im vollen Umfang durchführen. Eine Auf-teilung von Klassen und Kursen in kleinere Lern-gruppen entfällt somit vorerst.

An unserer Schule wird der Unterricht erstmalig für alle Klassen in festen Klassenräumen durchge-führt – mit Ausnahme der naturwissenschaftli-chen Fächer. Auch der Sport- und Musikunter-richt finden nach Senatsvorgaben weitestgehend im Freien statt, wenn auch nur in Formen, die keinen Körperkontakt erfordern. Das Mensa-Angebot und außerschulische Angebote werden wieder aufgenommen, das Kursangebot für die Oberstufe unverändert aufrechterhalten.

Die Senatsverwaltung geht gar noch einen Schritt weiter und erinnert an die geltende Schulpflicht. Nur bei Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung über ein in Folge einer Grunderkrankung poten-tiell erhöhtes Risiko im Falle einer Infektion mit SARS-CoV-2 kann die Möglichkeit des Home-schoolings weiter wahrgenommen werden. Das gilt auch, sollte ein*e andere*r Haushaltsangehö-rige*r betroffen sein. Trotzdem erinnerte Herr Wagner auf der vergangenen Sitzung der Ge-samtschüler*innenvertretung, dass dies im eige-nen Interesse keine Dauerlösung sei. Prüfungen finden grundsätzlich in der Schule statt, gegebe-nfalls in einem separaten Raum.

Lernrückstände erfassen

Um Lernrückstände frühzeitig zu erkennen, schreibt die Senatsverwaltung für Bildung, Ju-gend und Familie eine Erfassung des Lernstands über die gängigen Instrumente wie Prüfungskata-loge des Instituts für Schulqualität (ISQ) vor. Konkrete Maßnahmen, wie Themen aus dem vorhergehenden Schuljahr vertieft wiederholt und gefestigt werden können, ohne dass aktueller Stoff auf der Strecke bleibt, nennt die Senatsver-waltung aber nicht.

Diese Vorsichtsmaßnahmen gelten

Weiter gelten außerdem bestimmte Sicherheits-vorkehrungen. Auf Basis des aktualisierten Mus-terhygieneplans erarbeitet jede Schule konkrete Maßnahmen, um den Infektionsschutz in ange-messenem Umfang zu gewährleisten.

Zu den grundsätzlichen Präventionsmaßnahmen zählt etwa regelmäßiges Stoßlüften. Mindestens ein Mal pro Unterrichtsstunde sowie in jeder Pause sollen hierzu mehrere Fenster oder Türen vollständig für einige Minuten geöffnet werden. Auch ein regelmäßiges Händewaschen ist zur Eindämmung des Infektionsgeschehens unab-dingbar.

Der Mindestabstand zu anderen Schüler*innen und schulischem Personal ist aufgehoben. Bei klassenübergreifenden Kontakten soll nach Mög-lichkeit aber weiterhin ein Abstand über 1,50 Meter gehalten werden. Ferner appelliert die Schulleitung im angepassten Hygieneplan, ver-meidbare Körperkontakte wie Händeschütteln und Umarmungen weiter zu vermeiden.

Die geänderte Wegeführung bleibt weiter in Kraft gesetzt: Die beiden mittleren Treppenhäu-ser sollen nur zum Abgang eingesetzt werden, die äußeren zum Betreten der Schule. Im Brandfall hat allerdings die Brandschutzverordnung Vor-rang, so ist das Schulhaus auf dem kürzesten Weg zu verlassen.

Gesetzliche Maskenpflicht

Berlin ist das erste Bundesland, das die Pflicht zum Tragen einer Mund-Nasenbedeckung in be-stimmten Bereichen des Schulgeländes gesetzlich verankert hat. Somit sind auch Bußgelder zur Ahndung von Verstößen möglich, die die Schu-len aber nicht selbst anordnen können. Im Streit-

fall muss eine lokale Ordnungsbehörde hinzugezogen werden.

Die Maskenpflicht gilt laut Gesetz beim Raumwechsel und bei Veranstaltungen außerhalb der Klassenräume, nicht jedoch auf dem Schulhof. Dem hält der Hygieneplan unserer Schule jedoch entgegen und schreibt auch auf dem Schulhof eine Mund-Nasen-Bedeckung vor. Eltern und schulfremde Dienstleister sind stets zum Tragen einer Alltagsmaske verpflichtet. Schüler*innen, die ihre Maske verloren haben, bekommen vom Sekretariat ein Modell zur einmaligen Nutzung ausgehändigt. Über 300.000 solcher Einmalmasken werden über die Schulaufsicht bereitgestellt.

„Der Gesundheitsschutz des gesamten Schulpersonals sowie aller Schülerinnen und Schüler hat für mich oberste Priorität. Deshalb hat Berlin als eines der ersten Bundesländer auch eine sogenannte Maskenpflicht für die Schulen beschlossen“, erklärt Bildungssenatorin Sandra Scheeres. „Ich bin zuversichtlich, dass es im Zusammenspiel mit allen Beteiligten gelingt, diese umzusetzen. Ziel ist es, den Gesundheitsschutz und das Recht auf Bildung in Einklang zu bringen“, sagt Scheeres weiter.

Arbeitsgemeinschaften und Chöre

Arbeitsgemeinschaften dürfen unter Achtung des Mindestabstands wieder stattfinden. Das Gleiche gilt auch für Chorproben. Unabdingbar ist in diesem Falle aufgrund der Aerosolbildung allerdings ein Mindestabstand von sogar zwei Metern zueinander. Gemeinsam genutzte Instrumente sind nach der Nutzung zu reinigen und eine Weitergabe an andere Musikant*innen innerhalb der Stunde zu vermeiden. Nach Möglichkeit sollen musikalische Aktivitäten ins Freie verlagert werden.

Prüfungen finden statt

Für zentrale Prüfungen hält die Senatsverwaltung an den angekündigten Terminen fest. Klassenarbeiten und Tests sind wieder in gewohnter Zahl zu schreiben.

Um Abiturient*innen angesichts ausgefallener Vorbereitungsstunden zu entlasten, wird es in allen schriftlichen Arbeiten mindestens eine Aufgabe mit Bezug auf das erste Kurshalbjahr geben. Zudem werden zusätzliche Wahlaufgaben eingerichtet. So können Kurslehrer*innen vorab solche Aufgaben wegstreichen, die auf Grundlage der erlernten Inhalte nicht machbar sind.

Auch angehende Absolvent*innen des Mittleren Schulabschlusses werden erstmalig zwischen verschiedenen Aufgaben wählen können, um die Abfrage von verpasstem Stoff zu verhindern.

Das passiert im Infektionsfall

Trotz des umfangreichen Hygienekonzepts unterliegen alle Regelungen womöglich noch Änderungen und Anpassungen an das tagesaktuelle Infektionsgeschehen. Herr Wagner erinnert regelmäßig daran, dass die pandemische Entwicklung nicht abgeschätzt werden könne und man die Planung eventuell weiter anpassen müsse.

Sollte die Erkrankung einer Kontaktperson auftreten, ordnet das zuständige Gesundheitsamt zunächst eine Quarantäne für die definierte Lerngruppe an, spricht die Klasse bzw. die Oberstufe als Ganzes. Erst wenn sich das Infektionsgeschehen dadurch nicht unter Kontrolle bringen lässt, wird die ganze Schule geschlossen. In diesem Fall findet eine Beschulung wieder über Aufgaben zur selbstständigen Bearbeitung statt. Die Schulen sind angewiesen, sich auf diesen Fall bereits jetzt konzeptionell vorzubereiten.

Sollte sich das Infektionsgeschehen berlinweit negativ entwickeln, ist ein erneutes Herunterfahren des Präsenzbetriebs der Senatsverwaltung zu Folge denkbar. Lerngruppen werden dann halbiert, die Stundenzahl reduziert. Ziel der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sei es weiterhin, unter voller Ausschöpfung des einsetzbaren pädagogischen Personals mindestens die Wochenstundentafel der jeweiligen Jahrgangsstufe im Heimunterricht abzudecken. Hierfür ist vorgesehen, dass sich die Lehrkräfte mindestens zwei Mal wöchentlich mit neuen Aufgaben bei den Schüler*innen melden. An weiterführenden Schulen soll außerdem die Wochenstundentafel innerhalb von zwei aufeinanderfolgenden Unterrichtswochen im Präsenzbetrieb abgedeckt werden. Die konkrete Umsetzung dieser Vorgaben obliegt jeweils den Schulen. *tu*

Dieser Artikel ist zuvor online erschienen. Tagesaktuelle Berichterstattung und alle Artikel aus unseren Ausgaben mitsamt interaktiver Inhalte wie Videos, Tweets oder Umfragen findest du auch online auf unserem Blog unter blog.herderzeitung.de

Fast Fashion – die Umweltsünde zum Kaufen

Ob NewYorker, H&M oder Bershka: Fast Fashion begegnet und begleitet uns alle tagtäglich. Dabei ist vielen ihr Verhalten nicht bewusst und sie bemerken gar nicht, wie Fast Fashion unseren Alltag beeinflusst.

Kleine Preise, großes Umweltproblem

Eines der Hauptkennzeichen dieser Vertriebstaktik sind die günstigen Preise. Um die Kleidung preiswert verkaufen zu können, müssen auch die Material- und Produktionskosten möglichst geringgehalten werden.

Ein großer Klimakiller ist dabei konventionell gehandelte Baumwolle. Denn Baumwolle benötigt viel Wasser. Zur ständigen Wasserversorgung werden Flüsse oder Seen umgeleitet und trocknen dabei zum Teil komplett aus. Das beste Beispiel hierfür ist der Aralsee. In den sechziger Jahren hatte er noch eine Oberfläche von rund 68.400 km². Zum Zeitpunkt einer Messung im Jahr 2015 betrug diese nur noch rund 8.300 km².

Andere häufig verwendete Materialien sind die Polyester. Unter diesem Überbegriff meint man jeden Stoff, welcher aus Polyesterfasern besteht und ein Kunststoff ist. Nach der Entsorgung zersetzen sich Polyester nur sehr schlecht und sind so eine extreme Belastung für die Umwelt.

Ein T-Shirt auf Reise

Die Produktion findet meist in fernen Ländern wie China oder Bangladesch statt. Auf engem Raum nähen dort Arbeiter*innen in veralteten Fabriken. Die Bezahlung ist dabei unterirdisch: Wenn man davon ausgeht, dass ein T-Shirt 29 Euro kostet, verdienten die Näher*innen nur 18 Cent. Das ist weit unter dem

Mindestlohn liegt, muss man wohl kaum erwähnen. Die Angestellten versuchen also so viel und schnell wie möglich zu arbeiten, um möglichst viel Geld zu verdienen. Von ihrem Gehalt hängt schließlich ihr ganzes Leben ab. Pausen werden dabei oftmals vernachlässigt. Der Endverbraucher merkt hiervon meist nur, dass unter diesen Bedingungen die Qualität und Langlebigkeit der Kleidungsstücke nicht gegeben sind.

Da die Kleidung in großen Massen in die westlichen Länder transportiert wird, liegt beim Versand besondere Priorität auf der Geschwindigkeit. Deshalb werden meist Lastkraftwagen, Flugzeuge oder Lastenschiffe eingesetzt. Besonders Schiffe sind sehr schädlich für die Umwelt, da sie enorme Mengen CO₂ ausstoßen und bei Unfällen in kurzer Zeit große Teile des Meeres kontaminieren können. So kann etwa Treibstoff ins Wasser gelangen. Das bedeutet für viele Meereslebewesen meist den sicheren Tod.

Kund*innen werden gezielt getäuscht

In den Geschäften zeigt sich dann die eigentliche Strategie hinter Fast Fashion. Alle zwei Wochen kommt eine neue Kollektion auf den Markt, was einen schnellen Wechsel der Trends nahezu fördert. Als Folge wird der*die Konsument*in durch künstliche Knappheit dazu angeregt, häufiger neue Kleidung zu kaufen. Zusätzlich ist die Mode nicht sonderlich teuer, da die Produktionskosten auf ein Minimum reduziert werden. Durch das Gefühl, zu einem besonders guten Preis einzukaufen, entsteht ein Drang, neue Kleidung zu erwerben. Es wird das Gefühl vermittelt, alte und somit „out“ Produkte gehören weggeschmissen.

Fast Fashion ist also...?

Das Gesamtkonzept hinter Fast Fashion ist darauf ausgelegt, mit möglichst wenig Kosten den größtmöglichen Gewinn zu erzielen. Dabei schaden diese Prinzipien der Umwelt in vielerlei Hinsicht. Die Herstellung von Fast Fashion verursacht mehr Emissionen als die Schifffahrt und die weltweite Luftfahrt zusammen. Dazu kommt, dass schlechte Arbeitsbedingungen unterstützt werden. Trotz allem erwirbt im Durchschnitt jede*r deutsche Bürger*in 60 solcher Kleidungsstücke im Jahr. Durch die lange Präsenz dieses Problems gibt es mittlerweile verschiedene Lösungs-



ansätze, die aber allesamt viel zu wenig Aufmerksamkeit bekommen.

Kleidung – aber fair

Als Gegenbewegung zu Fast Fashion gilt Fair Trade. Unter fairen Bedingungen produzierte Kleidung zeichnet sich durch die ökologisch gehandelten Materialien und angemessene Bezahlung der Mitarbeiter aus. Grundsätzlich ist faire Mode eine praktische Alternative und ein guter Anfang. Jedoch sind die Kleidungsstücke berechtigterweise meist teuer und somit nicht für jeden erschwinglich. Außerdem hat faire Kleidung außerhalb von sehr auf die Umwelt bedachten Kreisen noch keinen richtigen Ruf. Es gibt noch keine bekannte Marke, welche das Kaufen für die Allgemeinheit salonfähig macht.

Konsumverhalten überdenken

Die wohl einfachste Methode, um mit seinem Konsumverhalten die Umwelt zu schonen, ist das lange Tragen von Kleidung. Wenn man Sachen länger trägt, benötigt man weniger neue Kleidung und kann sich den Kauf sparen. Falls das ausgerangerte Outfit noch gut erhalten ist, aber einem persönlich nicht mehr gefällt oder passt, kann man es auch an Verwandte, Bekannte oder Freund*innen weitergeben oder zum guten Zweck spenden.

Eine weitere Möglichkeit stellt das Einkaufen in Second-Hand-Läden dar. Wie der Name schon sagt, ist die Idee dahinter, alter Kleidung ein zweites Leben zu geben. So wird verhindert, dass noch einwandfreie Kleidung unnötigerweise, verfrüht entsorgt wird. Bei jedem Besuch kann man „neue“ Produkte finden und kann meist aus einer größeren Vielfalt als in herkömmlichen Läden wählen. Dabei sind die Preise meist niedrig und auf dem Niveau einer Fast-Fashion-Kette. In Kleinstädten oder generell auf dem Land ist es leider oft schwierig, solche Geschäfte zu finden. Abhilfe schaffen Internet- Plattformen wie Depop oder Kleiderkreisel.

Des Kaisers alte, neue Kleider

Manchmal ist es bei gebrauchten Kleidungsstücken schwerer, die richtige Größe zu finden. Doch auch dafür gibt es eine Lösung. Unter Upcycling versteht man den Prozess, aus alten Sachen etwas Neues zu machen und ihnen so eine längere Lebensdauer zu geben. Bezogen auf Kleidung kann man zum Beispiel T- Shirts kürzen oder aus einem Pulli einen Rock nähen. Es gibt natürlich unzählige Möglichkeiten und der Kreativität sind keinerlei Grenzen gesetzt. Man kann diese Modifikationen von Kleidung auch fantasztisch als Hobby verkaufen und ganz nebenbei trainiert man die Feinmotorik. az



Kommentar: Einfach mal die Fresse halten!



Deutschland kommt ganz gut weg bei der Pandemie. Dank dem weitentwickelten Gesundheitssystem und unseren gut ausgestatteten Krankenhäusern hat es uns nicht so hart getroffen. Durch gezielte Maßnahmen, die Disziplin und das Durchhaltevermögen jedes*jeder Einzelnen ist die deutsche Bevölkerung der Krise entsprechend entgegengetreten. Sätze wie diese hörte man in den vergangenen Wochen häufig. Nun jedoch artikulieren die Virologen und anderen Experten deutlicher, es wird zur Achtsamkeit gemahnt.

Maskenmuffel trotz den Regeln

Nach fünf Monaten werden einige Menschen leichtsinniger. Im öffentlichen Personennahverkehr sehe ich Personen, die sich bewusst dagegen entscheiden, einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Bereits seit geraumer Zeit gibt es in Berlin ein Bußgeld für die Verweiger*innen. Die BVG nennt sie auf ihren Fahrgastinformationstafeln verharmlosend „Maskenmuffel“.

Massenprotest in Berlin

Menschen mit verschiedenen politischen Einstellungen und unterschiedlichen Beweggründen sammeln sich regelmäßig und protestieren gegen die Corona-Strategie der Bundesregierung. Impf-

gegner*innen, die gegen eine Impfpflicht demonstrieren, obwohl ein Impfstoff noch längere Zeit nicht auf dem Markt sein wird, bunt gekleidete Rentner*innen, die in einem Rausch der Glücksgefühle und voller Hochmut das Ende der Pandemie feiern und auch langhaarige Rockfans, die Fahnen mit Flaggen eines Reiches in die Luft halten, in dessen Gesellschaft sie höchstwahrscheinlich für ihre Frisur hinter Gittern gelandet wären. Sie alle stehen dicht an dicht, ohne Maske und schreien sich die Seele aus dem Bauch. So auch am 1. August in Berlin.

Wenn man für die Aufhebung von Schutzmaßnahmen wegen in Deutschland geringbleibenden Infektionszahlen demonstriert und doch als Veranstalter*in einer solchen Demonstration gleichzeitig einen neuen Infektions-Hotspot kreiert, dann lässt sich doch über die Sinnhaftigkeit dieser Veranstaltung herrlich streiten.

Dass die Polizei das Event dann nach einigen Stunden um 17 Uhr auflöste, weil offensichtlich Abstandsregeln missachtet und Schutzmasken weitestgehend nicht getragen wurden, war für manche Teilnehmer*innen der Demonstration gar eine Bestätigung ihrer Thesen. Für mich war dieser Eingriff absolut überfällig und hätte schon

viel früher geschehen müssen.

Auslöser für grundlegende Debatte

Ob es richtig gewesen wäre, die Veranstaltung im Vorhinein abzusagen und ob die Behörden in Zukunft sensibler mit der Genehmigung solcher Demonstrationen sein sollen, darüber streiten sich die Geister. Natürlich ist es ganz wichtig zu sagen, dass die Grundrechte auch während einer Pandemie gelten und gelten müssen, und so muss es auch das Recht auf Versammlung und eine freie Meinung weiterhin geben. Jedoch steht diesen Grundrechten im Moment das teilweise lebensbedrohliche und gefährliche Coronavirus gegenüber.

Während sich die Justizministerin Christine Lambrecht beispielsweise gegenüber dem Spiegel gegen eine Absage solcher Veranstaltungen wie in Berlin ausspricht und sagt, sie fände es ganz wichtig, dass wieder Demonstrationen stattfinden können und Menschen dort ihre Meinung, auch zur aktuellen Corona-Politik der Bundesregierung, frei und öffentlich äußern können, präferieren andere gewisse Einschränkungen. Ich denke, dass man auch in diesen Zeiten den garantierten Grundrechten aller, der Versammlungsfreiheit und der freien Meinungsäußerung gerecht werden muss. Jedoch geht das Ganze nicht, wenn wie in Berlin die Rechte Dritter und die öffentliche Sicherheit verletzt werden.

Allein schon der Fakt, dass die Demonstrant*innen Freiheit zurückfordern und gleichzeitig von einem der essenziellsten Grundrechte Gebrauch machen, eine ihrer größten Freiheiten gerade in Anspruch nehmen und ihre verkorkste Meinung lautstark in die Berliner Sommerluft grölen, zeigt doch, dass sich das Demokratieverständnis dieser Menschen auf ein eher geringeres Level beläuft. Denn dass auch diese Menschen das Recht haben, ihrer Stimme Gehör zu verleihen, genau das und nichts anderes ist Demokratie.

Mal ganz nebenbei: Wer unter dem Motto „Tag der Freiheit – Das Ende der Pandemie“ mit 20.000 Menschen demonstriert und dabei unter Nichteinhaltung von jeglichen Abständen die zweite Welle guten Gewissens so gut wie einläutet, der sollte doch vielleicht einmal überlegen, wie stark ihm* ihr die Abschaffung von Schutzmaßnahmen wirklich am Herzen liegt.

Vorsicht ist geboten

Fakt ist, dass die Infektionszahlen wieder steigen. Zunehmend werden die Menschen unachtsamer. Das beginnt in der Bahn, das gilt für Massenpartys in Parks und nicht zuletzt steigen die Zahlen, weil viele Menschen sich ohne Wahrung jeglicher Vorsichtsmaßnahmen in Urlaubsgebieten wie Spanien, Italien, Kroatien etc. vergnügen.

Unabhängig von der Diskussion über das Demonstrationsrecht anlässlich des Massenprotests in Berlin müssen wir aufpassen, dass Deutschland nicht still und leise in eine zweite Infektionswelle rutscht. Die Unachtsamkeit von einem prozentual geringen Teil der Bevölkerung würde den vielen vernünftigen Menschen auf die Füße fallen. Unseren bisherigen Erfolg in der Bekämpfung der Pandemie dürfen wir jetzt nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen. sr

„**„Das die Demonstrant*innen Freiheit zurückfordern und gleichzeitig von einem der essenziellsten Grundrechte Gebrauch machen und ihre verkorkste Meinung lautstark in die Berliner Sommerluft grölen, zeigt doch, dass sich das Demokratieverständnis dieser Menschen auf ein eher geringeres Level beläuft.“**



Über den Autoren: Simon Rösler

Simon ist Lektor in der Redaktion der Herderzeitung und für seine Artikel stets auf der Suche nach interessanten Themen und Geschichten im Bereich der Naturwissenschaften, der Politik, der Fotografie und der Technik. In der Schüler*innenzeitung setzt er seine Ideen in Textform um.

Polen legt den Rückwärtsgang ein

Mit dem Auto braucht man knapp dreieinhalb Stunden bis nach Września in Polen. Und doch kommt man in eine ganz andere Welt.

Września ist eine der sechs polnischen Städte, die in den letzten Wochen keine finanzielle Unterstützung aus EU-Töpfen bewilligt bekommen hat. Der Grund? Sie ist eine von Polens „LGBTQIA+*-freien Zonen“.

Die LGBTQIA+*- Gemeinschaft bezeichnet Menschen, die als lesbisch, schwul, bisexuell Transgender, queer, intersexuell, asexuell oder anders non-binär identifizieren. In den letzten Jahren finden LGBTIA+*-Menschen immer mehr Akzeptanz in den meisten Orten der Welt. So wurde in Deutschland im Jahr 1969 Homosexualität entkriminalisiert und 2017 die gleichgeschlechtliche Ehe ermöglicht.

Koordinierter Hass

Anders sieht es in Polen aus, nur wenige Kilometer von Berlin entfernt. Seit April 2019 bilden sich dort „von LGBTIA+*-Menschen befreite“ Zonen. Diese Zonen, obwohl sie nur symbolisch sind, nehmen nun schon ein Drittel Polens ein, was ungefähr die Größe von Ungarn ist. Mehr als 50 Gemeinden deklarieren sich momentan als frei von LGBTIA+*- Menschen und rechtfertigen ihre Meinung damit, dass LGBTIA+* Teil einer Ideologie sei, die den Missbrauch von Kindern fördere.

Im Juni 2020 unterzeichnete der polnische Präsident eine sogenannte Familienkarte mit der Zielsetzung, „traditionelle Familienwerte zu schützen“. In den vergangenen Jahren entwickelte sich in Polen wie auch Ungarn eine zunehmend politisch gesehen rechtsorientierte und konservative Regierung. Das Land hat schon seit mehreren Jahren ein Problem mit zunehmenden Hassverbrechen gegen über Immigrant*innen, Feminist*innen und LGBTIA+*- Menschen. So wurde in Polen etwa 2011 eine Regenbogen-Statue verbrannt, die für Diversität und Akzeptanz stand.

Doch unterstützt Polen nicht nur Gesetze gegen LGBTIA+*- Menschen, sondern auch gegen Frauen. So kündigte die polnische Regierung neulich an, dass sie aus einem EU-Vertrag austreten möchte, der Gewalt gegen Frauen verhindern

soll. Dadurch würden Frauen nicht mehr gesetzlich vor häuslicher Gewalt geschützt. Außerdem sollen Abtreibungen und Scheidungen verboten werden.

Jetzt aktiv werden

Die Frage ist, was kann man machen in einer Welt, in der so viel passiert und in der die meisten Entscheidungen von wenigen Menschen getroffen werden? In manchen Fällen können Petitionen etwas in Bewegung setzen, weshalb es wichtig ist, diese zu unterschreiben. Außerdem hilft es, stets im Bilde zu sein, was passiert. Denn obwohl man sich vielleicht nicht für Politik „interessiert“ und nichts darüber wissen möchte, passieren immer noch schlimme Dinge, gegen die Ignoranz nicht hilft.

Zuletzt sollte man lernen, im Alltag gegen Homophobie und Queeren-Feindlichkeit vorzugehen. Wenn jemand etwas Homophobes sagt, sollte man diese Person korrigieren. Denn sie muss lernen, sich in Zukunft toleranter auszudrücken. Obwohl sehr viel Ungerechtigkeit in unserer Welt passiert, ist es wichtig, nicht aufzugeben, und am Ball zu bleiben. mk



Eine Explosion weit über den Libanon hinaus



Am Abend des 4. August ist in einer Lagerhalle im Hafen der libanesischen Hauptstadt Beirut ein Feuer ausgebrochen. In Folge einer Serie kleinerer Explosionen endete die Katastrophe in einer Detonation, die Medienberichten zufolge die Hälfte der ganzen Stadt verwüstete. Der Gouverneur von Beirut, Marwan Abboud, vergleicht die Explosion mit Atombombenangriffen auf Hiroshima und Nagasaki.

Zahlreiche Videos im Netz dokumentieren, was geschehen ist. Nach offiziellen Angaben geht man bislang von mehr als 100 Toten und mehr als 4000 verletzten Menschen aus. Wie viele Menschen sich noch unter den Trümmern befinden, ist unbekannt. Die Schäden werden auf drei bis fünf Milliarden US-Dollar geschätzt. Die Stadt ist zum Katastrophengebiet erklärt worden. Die Lage ist ernst, da die Krankenhäuser überfüllt sind und es zu wenige Notdienste gibt, die helfen können.

Hochexplosive Chemikalie seit 2014 ungesichert gelagert

Nach den Angaben vom libanesischen Ministerpräsident Hasan Diab waren die Ursache für die Explosion rund 2.750 Tonnen Ammoniumnitrat, die ungesichert gelagert wurden. Dabei handelt es sich um ein Salz, das in der Landwirtschaft zur Herstellung von Düngemitteln und im Bauwesen als Sprengstoff verwendet wird.

Eine enorme Menge davon sollte nun von Georgien nach Mosambik transportiert werden, aber das sich in russischem Besitz befindende Schiff

wurde 2014 in Beirut festgehalten. Wegen grober Verstöße gegen die geltenden Betriebsvorschriften verblieb es bis heute in der libanesischen Hauptstadt. Laut dem libanesischen Fernsehsender Al-Mayadeen wurde das Ammoniumnitrat die ganze Zeit in einem Lagerhaus zur Verarbeitung oder Vernichtung gelagert. Der wahrscheinlichste Grund für die Entzündung von Ammoniumnitrat waren Reparaturarbeiten am Lagerhaus.

Internationale Reaktionen

Viele Menschen weltweit haben in sozialen Netzwerken wie Instagram und Facebook mit Sprüchen wie „Pray for Libanon“ ihr Mitgefühl und ihre Solidarität mit den Menschen vor Ort ausgedrückt.

Auf Bitte der libanesischen Regierung um ärztliche und materielle Hilfe, hat die Bundesregierung innerhalb kürzester Zeit 50 Hilfskräfte des Technischen Hilfswerks (THW) nach Beirut geschickt.

Viele von uns befinden sich gerade in einer privilegierten Lage, während der Libanon mit einer riesigen Katastrophe konfrontiert ist. Doch auch wir können unseren Beitrag leisten. Eine riesige Crowdfunding-Kampagne auf der Seite „Just Giving“ sammelt Spenden für Betroffene. Ein weiterer Ansatz ist die App „Lebanese Red Cross“, die ebenfalls Spenden ermöglicht. Das Libanesisches Rote Kreuz als Initiator leistet medizinische und soziale Notdienste und unterstützt tatkräftig beim Katastrophenmanagement. *pu*

Buchrezension: „Der Alchimist“

Für uns alle waren die Sommerferien 2020 anders als sonst. Geplante Reisen mussten abgesagt werden, Verwandte und Freund*innen konnten womöglich nicht wie geplant besucht werden und wir mussten uns mit Reisen innerhalb Deutschlands zufriedenstellen. Besonders viel Zeit blieb da natürlich fürs Lesen übrig: Wir stellen euch den Roman „Der Alchimist“ vor.

Ein wiederkehrender Traum

Der andalusische Hirte Santiago, wird von einem wiederkehrenden Traum geplagt. Irgendwann fühlt er sich dazu veranlasst, sich auf die Suche nach dem Schatz zu machen, von dem er schon so oft geträumt hat. Seine Reise nach Ägypten ist von Umwegen, aber auch spirituellen Erkenntnissen gekennzeichnet.

Wird es diesen langen Weg wert sein, das Vertraute für möglichen Reichtum aufzugeben?

Besonders die Themen Versagungsängste und Verwirklichung der eigenen Träume werden im Buch ausgiebig thematisiert. Betont wird hier, dass man sich trotz aller Rückschläge, Zweifel und Ängste, überwinden muss, um nicht das Potential seiner Träume zu verschenken. Definitiv nimmt man beim Lesen neue Positivität im Hinblick auf die Absolvierung des täglichen Lebens mit!

Denkanstöße fürs Leben

Der Roman „Der Alchimist“ ist wahnsinnig bildlich und träumerisch, gleichzeitig aber auch sehr simpel geschrieben. Coelho's Schreibstil lässt sich also sehr fließend lesen, was man bereits von seinen anderen Büchern gewohnt ist. Auf knapp 170 Seiten vermittelt der Autor mehr als manche*r Schriftsteller*in auf 500 Seiten. Das Besondere sind dabei die vielen Anregungen und Denkanstöße für das eigene Leben. Folgende Zitate sind nur einige wenige Beispiele dieser.



„Niemand muss das Unbekannte fürchten, weil jeder Mensch das erreichen kann, was er will und was er braucht.“

„Nur eines macht sein Traumziel unerreichbar: die Angst vor dem Versagen.“

„Erst die Möglichkeit, einen Traum zu verwirklichen, macht unser Leben lebenswert.“

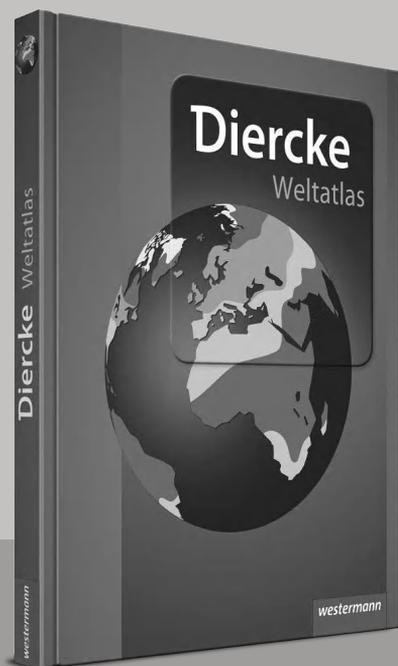
Jede*r, der*die einen Traum hat, sich aber nicht wagt, diesen zu verwirklichen, sollte dieses Buch lesen. Doch auch für Menschen, die nach dem tieferen Sinn des Lebens suchen, ist „Der Alchimist“ eine klare Empfehlung wert.

rz

Diercke Weltatlas

Seit 1883

Deutschlands Schulatlas Nr. 1



Jetzt auch
als APP!



Diercke Weltatlas

978-3-14-100800-5

33,95 €

Diercke Atlas App

WEB-14-361740

3,99 €

In den App-Stores und unter
www.diercke.de/digital

Preisstand: 01.01.2020

**GEOGRAPHIE
SEKI UND SEKII**

westermann



Buchrezension: „Die Tribute von Panem X“

Zum vierten Mal nimmt uns die Autorin Suzanne Collins nun schon in die Welt Panems mit. Diesmal jedoch nicht an der Seite von Katniss Everdeen, sondern an der ihres größten Feindes: Coriolanus Snow.

Stipendium fürs Studium

Coriolanus, von seinen Freuden Coryo genannt, den wir als Präsidenten Panems, als Befürworter der Hungerspiele und als einen Tyrannen kennen gelernt haben, begleiten wir nun als 18-jährigen Jungen, der dem System des Kapitols ausgeliefert ist.

Der Krieg ist erst zehn Jahre her und seit zehn Jahren werden jährlich die Hungerspiele, als Mahnung an die Lebenden, veranstaltet. Die Hungerspiele sind erst am Anfang und noch lange erreichen sie nicht die Größe der Spiele, in denen Katniss als Tribut antrat. In diesem Jahr sollen Schüler*innen der Akademie des Kapitols als Mentor*innen für die Tribut*innen zur Verfügung stehen.

Für Coryo ist das die Chance auf ein Stipendium für die Universität. Denn im Krieg hat er seine Eltern und danach das Vermögen der Snows verloren. Zum Handlungszeitpunkt lebte er mit seiner Großmutter und seiner Cousine Tigris, die wir ebenfalls aus der Panem-Trilogie kennen, zusammen in einem Apartment, das sie sich nicht mehr leisten können.

Als Tribut wird im Lucy Gray Baird aus Distrikt zwölf zugeteilt. Was sich zunächst als totaler Flop darstellt, entpuppt sich schon nach wenigen Minuten als potenzielle Gewinnerin. Nicht nur die Zuschauer*innen sind von Lucy Gray begeistert, sondern auch Coryo sieht mehr in seiner Tributin, als er sollte.

Wie alles anfang

Durch das Buch erfahren wir, wie die Hungerspiele ihren Anfang nahmen und wie sie immer weiterentwickelt wurden. Die Schüler*innen der Akademien bringen die Wetten und die Drohnen mit Geschenken in die Arena. Lucy Gray wird als die in die Geschichte eingehen, die die Unterhaltung in die Hungerspiele brachte, da sie eine begnadete Sängerin war. Und Coriolanus lernen

wir von einer Seite kennen, die liebevoll und besorgt sein kann.

Leider weiß man durch die vorangegangenen Bücher, dass es für Coryo und Lucy Gray keine gemeinsame Zukunft gibt. Ich frage mich, was aus Coryo geworden wäre, wenn er Lucy Gray nicht verloren hätte. Wäre er dann zu dem geworden, den man so verabscheut? Spannend sind auch die Zusammenhänge zwischen den Hauptbüchern und dem Prequel. Die Lieder „Der Henkersbaum“ und „Unter der Weide“ stammen aus der Jugend von Coriolanus, genau wie seine Liebe zu Rosen. So kam er während seiner Zeit in Distrikt zwölf mit der Pflanze Katniss in Berührung. Deshalb kann ich seinen Hass auf Katniss Everdeen etwas nachvollziehen, denn sie ist das Symbol für alles, was er verabscheut, weil er es verloren hat. Das Ende war etwas enttäuschend, da es eine ziemlich schnelle Wendung gab, die für mich nicht direkt nachvollziehbar war und weil ich mir doch ein glückliches Ende gewünscht habe. Dennoch empfehle ich „Die Tribute von Panem X: Das Lied von Vogel und Schlange“ jedem Tribute-von-Panem-Fan, der den jungen Coriolanus Snow auf seiner Reise zur Macht begleiten möchte. *ih*



Junger Journalismus

im modernen

Format

Die neue App Eurer
Schüler*innenzeitung.



Google Play und das Google Play-Logo sind Marken von Google LLC.

Movie Review: "Mississippi Burning"

Before watching the movie "Mississippi Burning", I wasn't sure what to expect, but the description was very near to reality on what was happening in America and all over the world at the time.

Three civil rights workers found dead

The film is based on a true story, the disappearances of Chaney, Goodman and Schwerner, three young civil rights workers, who were part of a voter registration drive in Mississippi. When their murdered bodies were finally discovered, their corpses were irrefutable testimony against the officials, who had complained that the whole case was a publicity stunt, dreamed up by Northern liberals and outside agitators. The case became one of the milestones, like the day Rosa Parks took her seat on the bus or the day Martin Luther King marched into Montgomery, on the long march toward racial justice in this country.

Two FBI men lead an investigation into the disappearances of the civil rights activists. Few men could be more opposite than these two agents: Anderson (Gene Hackman), the good old boy,

who used to be a sheriff in a town a lot like this one, and Ward (Willem DaFoe), one of Bobby Kennedy's bright young men from the Justice Department. Anderson believes in keeping a low profile, hanging around the barber shop, sort of smelling out the likely perpetrators. Ward believes in a show of force and calls in hundreds of federal agents and even the National Guard to search for the missing workers.

The two men go their separate ways, their distaste for each other being the reason. We meet some people from the town, the mayor, the sheriff and deputy who are all seemingly innocent. Through interrogations, police work, searched and tips, the wheels of justice start to turn and one by one the Klan members are arrested and prosecuted.

Appropriate state of shock

I have mixed feelings about this movie. What the director really did right, was show the helplessness of the black people in this situation. The agents tried to ask them for help, and even if they stayed silent, they were still terrorized and beaten



Photo: [Confederate Hill Death at English Wikipedia](#)/CC-BY-SA



up by the Ku Klux Klan. There was nowhere for them to go, no way to call for help. The brutal murders of several black people, including the burning of their farms and lynching, were not sugar coated, leaving the watcher in a totally appropriate state of shock. The movie clearly depicted the mind set of people in the South, showing the racist ideology deeply ingrained into their everyday lifestyle.

The biggest problem with the film in my eyes is the undercurrent of white saviourism, that runs through the entire film. White saviourism, in film, is a cinematic trope, in which a white character rescues non-white characters from unfortunate circumstances. In "Mississippi Burning", the two white agents rescue the black population from the Ku Klux Klan, the ending

being a happy montage where the perpetrators are arrested. Its narrative focuses on what race politics meant to white people. Most of the black characters in the film are passive, except two, who are also toned down to be acceptable and less threatening to the white audiences.

Mixed feelings

In conclusion, "Mississippi Burning" is a good film to depict the situation in the South in the 60s, as well as the violence that was exercised against black people. Nevertheless, it is a white saviour film, that further pushes the belief that people of colour need help from white people and rely on them for help. If you want to watch films, that address "people of colour problems", I suggest you choose one that has an almost all "people of colour" cast or a person of colour director. *ls*



USA: Videotelefonie statt Latrophobie

Die Pandemie hat unseren Alltag fest im Griff. Schon seit jeher schwächelnd, stellt Covid-19 das amerikanische Gesundheitssystem vor eine ganz neue Herausforderung. Mit über 4,5 Millionen Infektionen sind die Vereinigten Staaten zu Rekordnation das Land mit den meisten Neuinfektionen. Ein Ende dieser katastrophalen Zustände ist noch lange nicht in Sicht.

Keine Krankenversicherung – keine Behandlung

Schon vor der Pandemie stand das Gesundheitssystem der Vereinigten Staaten von Amerika nicht besonders gut da. Im Gegensatz zu vielen europäischen Ländern gibt es in den USA bis heute keine gesetzlichen Krankenversicherungen. Ein Großteil der versicherten Einwohner*innen ist über den*die Arbeitgeber*in abgesichert. Doch gerade Geringverdiener, für die niemand die Kosten einer Vorsorge übernimmt, können sich private Krankenversicherungen nicht leisten.

Abhilfe sollten die Programme „Medicare“ für Behinderte und Rentner*innen sowie „Medicaid“ für Geringverdiener*innen schaffen. Doch wäh-

rend der ehemalige US-Präsident Barack Obama sich mit dem Patient Protection and Affordable Care Act noch bemühte, sie für die gesamte Bevölkerung zu öffnen, erteilt Donald Trump eine Absage. „Obamacare“ sei schrecklich, teuer und unfair. Eine totale Katastrophe, so Trump vergangenen Oktober auf einer Pressekonferenz in Florida.

Von einem Tag auf den anderen versicherungslos

Jeden Tag zeigt sich für unzählige Amerikaner*innen, wie unsicher und instabil eine Krankenversicherung über den*die Arbeitgeber*in doch ist. Gerade in Zeiten von Covid-19, wenn medizinische Behandlung vielerorts dringender denn je ist, verlieren tausende Amerikaner*innen ihre Arbeit und damit ihre Krankenversicherung.

Dabei gelten die Vereinigten Staaten von Amerika als Hotspot der Corona-Pandemie. Kein Land hat eine höhere Inzidenz an Neuinfektionen. Zugleich sind gegenwärtig über 40 Millionen Amerikaner*innen nicht krankenversichert, Tendenz steigend. Das amerikanische Gesundheitssystem ist schlicht und einfach überlastet.



Die Ansprüche sind nicht hoch, so sahen nur knapp fünfzig Prozent der Amerikaner*innen in einer Statista-Umfrage Handlungsbedarf. Doch können diese menschenunwürdigen Zustände so nicht weiter gehen. Wer den ganzen Tag hart schuftet, der*die sollte auch das Anrecht auf eine angemessene medizinische Behandlung haben. Eine Initiative der Firma OnMed macht Geringverdiener*innen Hoffnung – doch kann ausgerechnet ein privates Projekt wirklich der Weg aus der Krise sein?

Günstiger und flexibler

OnMed hat es sich als Ziel gesetzt, eine kostengünstige gesundheitliche Versorgung für alle Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen. Die Gebühren für eine Behandlung sind laut Hersteller OnMed geringer als eine Vor-Ort-Behandlung bei einem*einer Ärzt*in. Die meisten großen Krankenkassen übernehmen die Behandlungskosten, andernfalls kann per Kredit- und Debitkarte gezahlt werden. Gerade zu Zeiten der Pandemie ist OnMed eine flexible Lösung, so sei die Nachfrage seit dem Corona-Ausbruch stark gestiegen.

Behandlung in der Telefonzelle

In Bahnhofshallen, an Flughäfen und in anderen öffentlichen Gebäuden hat der Konzern dafür telefonzellenartige Kästen errichtet, die je zwei Behandlungsräume umfassen. Geöffnet haben die OnMed-Stationen rund um die Uhr.

Auch Firmen und Schulen können eine sogenannte OnMed-Station auf ihrem Gelände aufbauen lassen und so Arbeitenden und Lernenden einen bequemen und kostengünstigen Zugriff auf medizinische Versorgung anbieten. Die Abrechnung erfolgt so besonders leicht über die firmeneigene Krankenversicherung oder zu vergünstigten Tarifen in Folge einer partiellen Übernahme der Kosten durch den Betrieb. Eine mobile Lösung, die auch spontan am Straßenrand abgestellt und betrieben werden kann, befindet sich aktuell in Vorbereitung.

Seiner selbst Krankenschwester sein

Nach Betreten des Behandlungsraums baut OnMed eine Sprach- und Videoverbindung zu einer Praxishilfe in einem zentralen Koordinationscenter auf und verriegelt zu Gunsten der Sicherheit den Behandlungsraum. Zudem wird ein Sichtschutz aktiviert, der die Scheiben der Station



tönt. Die Bauweise der mobilen Einheit verhindert die Hörbarkeit des Beratungsgesprächs von außen.

Zu Beginn des Gesprächs fragt ein*e Mitarbeiter*in etwaige Beschwerden ab und leitet Patient*innen bei der Messung ihres Gewichts, ihrer Größe und ihres Blutdrucks an. Im Anschluss werden diese an eine*n ausgebildete*n Ärzt*in weitergeleitet – ebenfalls per Videotelefonie. Auf dem Bildschirm können Nutzer*innen mehr über ihre*n Doktor*in und dessen*deren Fachgebiete lernen. In unter 12 Minuten soll eine Behandlung abgeschlossen, das verspricht zumindest das Start-up aus Florida.

High-tech zum Anfassen

Nicht nur miteinander sprechen können Mediziner*innen und Patient*innen: Auch bestimmte Messwerte können gleich vor Ort erfasst werden. Über eine Wärmebild-Kamera erhalten die Ärzt*innen Aufschluss darüber, ob der*die Patient*in Fieber hat. Eine Waage im Boden und die Kamera messen Gewicht und Körpergröße. Bei Bedarf kann auf Knopfdruck eine Makrokamera von der Decke herabgelassen werden, um etwa in den Rachen des*der Erkrankten zu schauen. Auch ein Blutdruckgerät ist mit an Bord.

Unter der Haube steckt mindestens genau so viel futuristische Technologie: So setzt OnMed zur Gewährleistung der Hygiene auf die antivirale Wirkung von UV-Licht, mit dem nach Ende einer Behandlung alle Oberflächen im Behandlungsraum bestrahlt werden. Diese sind aus einem reflektierenden Material gefertigt, sodass auch unzugängliche Bereiche desinfiziert werden können. Zudem zirkuliert die Luft ständig und wird innerhalb der Klimaanlage mit UV-Licht bestrahlt.

Medizin gleich nach dem Termin

Sollten Medikamente nötig sein, spuckt die OnMed-Station diese binnen Sekunden aus. Hunderte häufig benötigte Arzneimittel lagern nach eigenen Angaben in der Station und werden bei Bedarf autonom in den Behandlungsraum transportiert und über eine Klappe ausgeliefert. Sollte das benötigte Medikament nicht vorrätig sein, übermittelt OnMed ein E-Rezept an den*die Patient*in oder druckt dieses gleich aus. Ebenso Krankenschreibungen können direkt vor Ort ausgedruckt und sofort mitgenommen werden. Auf Wunsch übermittelt der Konzern diese alternativ gleich an die HR-Abteilung bzw. Schulleitung.

Und hierzulande?

Erst zwei Stationen sind auf der Straße, eine im Tampa General Hospital und eine in Milam County Texas. Und trotzdem hat OnMed Medienberichten zufolge schon jetzt Gespräche für eine Expansion in den europäischen Raum gestartet. Bestätigen wollte uns das der Konzern auf Anfrage aber nicht. Zunächst konzentrierte man sich auf die Eröffnung weiterer Stationen in den USA, weitere vier bis sechs sollen noch bis Ende des Jahres eröffnen.

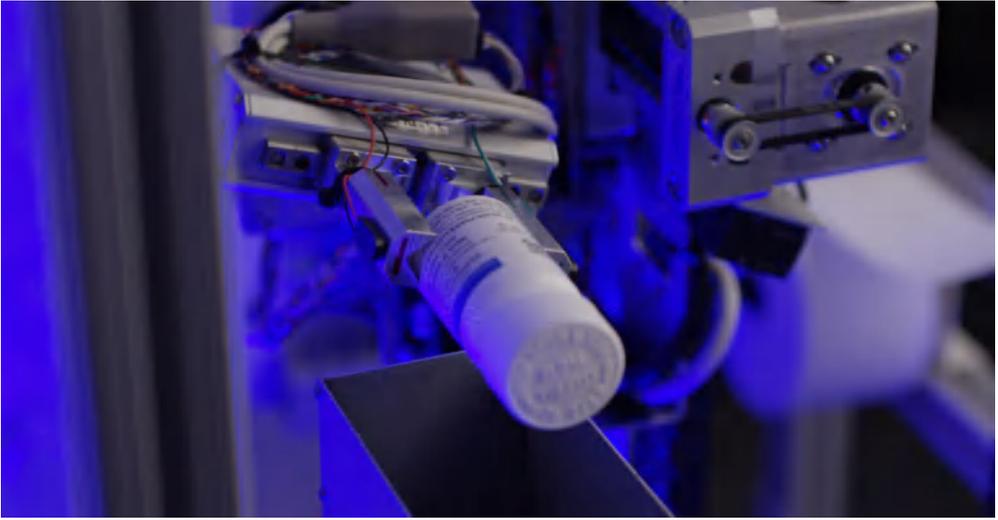
Medizinische Ferndiagnose wird kommen, die Frage ist nur wann. Während Videobehandlungen vor der Corona-Krise hierzulande für viele undenkbar waren, steigen immer mehr Ärzt*innen auf die Technologie um. Grundsätzlich sind die deutschen Krankenkassen gegen telemedizinische Angebote nicht abgeneigt, so erklärte der AOK-Bundesverband gegenüber der Herderzeitung: „Die AOKs sind immer an innovativen Versorgungsangeboten im Sinne ihrer Versicherten interessiert. Vor allem zur Sicherstellung einer flächendeckenden gesundheitlichen Versorgung – auch und besonders in ländlichen Regionen. Telemedizinische Angebote können hierbei eine gute Ergänzung sein.“ Konkret zum Angebot von OnMed könne man sich derzeit nicht äußern, es scheine aber eher auf den amerikanischen Markt zugeschnitten zu sein.

Bevor OnMed in Deutschland zum Einsatz kommen kann, bedarf es noch einem umfangreichen Zulassungsverfahren. Nur zugelassene Leistungserbringer*innen dürfen Versicherte hierzulande behandeln, auch nur für deren Behandlungen dürfen die gesetzlichen Krankenkassen aufkommen. Auch die Techniker Krankenkasse schrieb uns auf Anfrage: „Die Leistungen, die eine gesetzliche Krankenversicherung in Deutschland erbringen darf, sind im SGB V geregelt. Die Richtlinien zur Versorgung werden durch den Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) beschlossen und erstrecken sich auch auf die ärztliche Behandlung. Dabei dürfen nur Leistungen durch die GKV erstattet werden, wenn es sich bei dem behandelnden Leistungserbringer um einen durch die K(Z)V zugelassenen Leistungserbringer handelt.“

Sollte OnMed in Deutschland als Leistungserbringer zugelassen werden, muss jede gesetzliche Krankenkasse die Kosten für eine Behandlung übernehmen. Schon jetzt bietet die Techniker Krankenkasse mit der TK-OnlineSprechstunde ihren Versicherten eine Möglichkeit der Fernbe-



ONMED
INSTANT MEDICAL SOLUTIONS



handlung an. Per Videoanruf über das eigene Smartphone werden Ärzt*in und Patient*in miteinander verbunden. Vielfältige Messinstrumente und besondere Makrokameras wie bei OnMed stehen dem medizinischen Personal so aber nicht zur Verfügung.

Die Ärztekammer Berlin gibt allerdings zu bedenken, dass erhebliche Bedenken bezüglich der rechtlichen Rahmenbedingungen für die geplanten Stationen des Unternehmens OnMed bestehen. Ein Unternehmenssprecher erklärt, man sehe die geplante Expansion kritisch: „Wie sind generell skeptisch, ob sich ein solches Produkt in dieser Form in das deutsche Gesundheitssystem implementieren ließe, wären doch zuvor aufgrund der grundlegenden Systemunterschiede der beiden Länder umfangreiche Anpassungen nötig.“

Die (gläserne) Anatomie des Menschen

Auch hinsichtlich des Datenschutzes ist unklar, ob OnMed ohne Anpassungen auf dem deutschen Markt Fuß fassen kann. Durchaus kritisch kann man sehen, dass sensible Patient*innendaten zentral auf den Servern des Konzerns gespeichert werden. OnMed selbst hält dem entgegen und beteuert, man speichere keine Aufnahmen.

Kurzum sind die Stationen von OnMed ein spannender Ansatz, über telemedizinische Wege die katastrophale Lage in den Vereinigten Staaten von Amerika zu verbessern. Für einen Einsatz in anderen Ländern unter vereinbarem Datenschutz und Achtung der örtlichen Regularien, muss OnMed am eigenen Angebot aber noch feilen. Auch bedarf es noch viel Aufklärungs- und Kommunikationsarbeit, damit Patient*innen ihre Skepsis hinter sich lassen. Nicht zuletzt ist ein einfaches Bedienkonzept vonnöten, damit auch von Altersarmut Betroffene vom System profitieren können.

tw



Über den Autoren: Tobias Donald Westphal

Tobias zählt zu den Gründer*innen der Herderzeitung und koordiniert als Mitglied der Chefredaktion die Arbeit der einzelnen Ressorts. Er ist stets auf der Suche nach Geschichten über alles, was sich bewegt: Von Elektronen in der Atomhülle über Roboter auf Messen bis hin zu New Mobility in Berlin. Oder kurz gesagt: innovativen Ideen aus Naturwissenschaft und Technik.

Copyshop

s/w Kopie
Farbkopie
T-Shirt Druck (inkl. Shirt)
wire-o-Bindung
CD bedrucken & Brennen

ab 0,03 Euro*
ab 0,20 Euro*
9,50 Euro
ab 2,40 Euro*
ab 3,50 Euro*

Scan A4 Seite, 600 dpi
Fastbackbindung
Thermobindung
Mousepads
Hardcover Bindung

0,10 Euro
ab 2,50 Euro*
ab 1,50 Euro*
9,50 Euro
ab 6,00 Euro*

Digitaldruck

Farbplott bis 1.200 dpi in Fotoqualität
weitere Druckmaterialien:
Fahnenstoff, Fototapete, Aufkleber-Papier,
Bluebackpaper uvm.

Visitenkarten 100 Stk.
Briefbogen 4/0-farbig, 50 Stk.
Auto- und Schaufenster Beschriftungen
Satz- und Layoutarbeiten

ab 20,00 Euro*
ab 20,00 Euro*

Offsetdruck

Wir fertigen nach individueller Beratung hochwertige Druckerzeugnisse auf Feinstpapieren. Unsere Spezialisierung liegt in der Produktion mit Sonderfarben bei 1-4 farbigem Druck.

books on demand

Veröffentlichen Sie Ihr eigenes Buch, Diplomarbeiten oder Desertationen. Wir unterstützen Sie von der Planung bis zum Druck.



Info: Die mit * gekennzeichneten Preise sind Staffelpreise, die aus Platzgründen nicht komplett dargestellt werden können.
Im Internet und in unseren Shops liegen Preislisten für Sie aus.



greifswalder straße 152 . 10409 Berlin
FON 030.4211995 . FAX 030.4211974
E-MAIL greifswalder@dbusiness.de

ÖFFNUNGSZEITEN:
Mo - Fr 9:00 - 20:00 Uhr
Sa 10:00 - 16:00 Uhr

High School Year: imagine · develop · grow



Wir ver-
mitteln auch
Sprachreisen
und Summer
Camps.

